

Wo aus Schlamm

 **W**er konsequent genug gegen den Strom schwimmt, kann auch schon in jungen Jahren so was wie eine Legende werden. Eine lebende, wie man so schön sagt. Mit viel Talent und einer großen Portion Glück womöglich ein leuchtender Fixstern von weltweiter Bedeutung, mit weniger von beidem vielleicht eine regionale Größe. Aber das ist ja auch schon was.



Fels wurde

Von Achim Pasold
Fotos: Ronald Nordmann
und Jörg Zeidelhak

Klettern in den ausgehenden 1970er Jahren war eine Mischung aus Anarchie und edler Verklärung. Nicht nur Reinhold Messner stieg aus der Enge seiner Villnöser Berge zur Sonne und Freiheit, wir auch. OK – nicht ganz so hoch, und – ja, ja – auch nicht ganz so schwer, aber prinzipiell in die gleiche Richtung. Wir waren im Grunde Brüder im Geiste: Reinhold, Roland und ich. Glühende Jünger des Freikletterns mit der selben Predigt im Rucksack. Stets unterwegs in steilem Fels und höherer Mission.

Nicht nur der Dolomiten zweitbekanntester Bergsteiger war dazumals auch unter Kletterern noch richtig angesagt, auch seine heimischen Berge standen ähnlich hoch im Kurs wie heute Arco oder die Tarn. Inzwischen kennt jeder Wanderer den bärtigen Südtiroler, und seine Felsenheimat vom Urlaub in Meran. Nur: Wer ist Roland? Und was hat der Typ mit den Dolomiten zu tun? Nun: Wer schön länger am Albfels scharrt, wird mit dem Nachnamen Schweizer vielleicht weiterkommen, weit erfolgreicher aber mit dem Pseudonym „Schärriff“, unter dem unser Sektionsmitglied in den 1980er und 1990er Jahren in der Szene bekannt war wie ein bunter Hund. Roland lebte das Klettern als Lebensstil mit Konsequenz. Während sich die alten Kumpels bei Ikea langsam nach der ersten Wohnungseinrichtung umschaute, diente dem Schärriff zwischen den Klettertrips ein kargst möbliertes Zimmer als Basislager. Und dann später seine Auftritte als Primadonna des Felsballetts bei den Stettener Bergfesten oder anlässlich der Eröffnung der Kletteranlage auf der Waldau: unvergesslich! Der John Cranko der Lüfte.

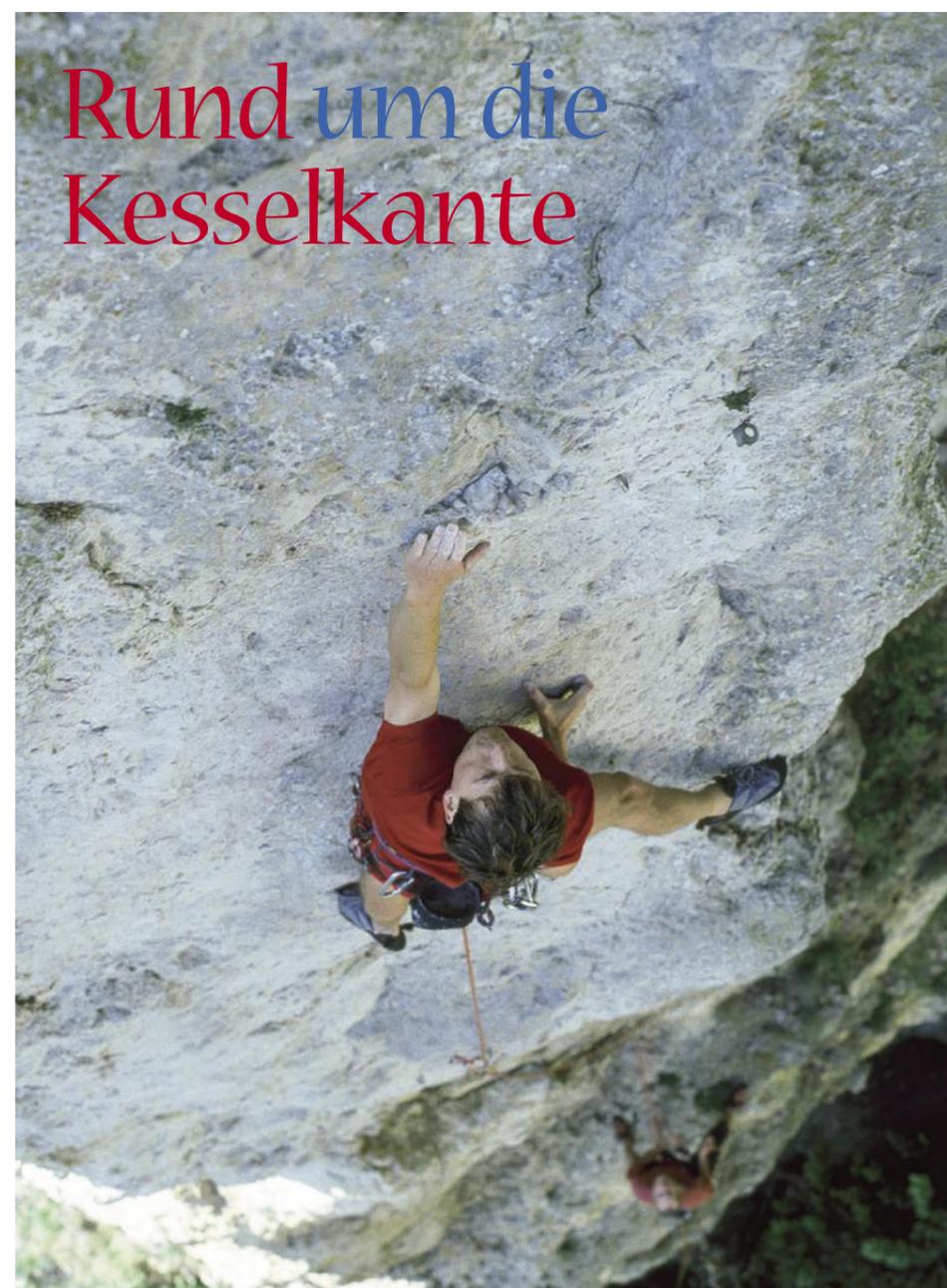
Wie vielen von uns hatten es dem Schärriff damals die Dolomiten besonders angetan, speziell die hohen Wände und die besonders wilden. Bei seiner Suche nach charakterlich vergleichbarem Fels vor der Haustür war er am Bereich links der berühmten Kesselkante hängen geblieben. Schon der erste flüchtige Blick von der Gutenberg Steige aus bestätigte die nahezu vollständige Übereinstimmung mit dem

Anforderungsprofil: sehr hoch, ausgesprochen steil, besonders brüchig – da passte einfach alles.

Eine erste Erkundungsfahrt führte uns in einer langen Querung vom an sich schon abenteuerlichen „Frühlingsweg“ in den oberen Teil seines Zielgebiets, wo wir reichlich erstaunt auf zwei alte Haken stießen, von deren Schäften sich rostige Blätter rosenblütenähnlich abrollten. Ob die unbekannten Erschließler wohl den selben brüchigen Weg genommen hatten wie wir, oder waren sie womöglich direkt von unten gekommen? Zur Klärung der Frage ließ ich Roland einige Meter zum oberen Ende

einer unter uns auslaufenden Verschneidung ab, in der er tatsächlich einen Haken zu erspähen glaubte. Von Stund an war sein Auftrag klar: Ich muss da hoch!

Ein ums andere Mal bestürmten wir von nun an das widerspenstige Stück Fels. Vom allertiefsten Punkt der Kante – weil: sehr hoch – auf ein Band und durch eine markante Verschneidung, an deren Ende ein alter Haken unsere Wegwahl bestätigte. Danach gleichermaßen griffig und grasig bis zu einer Eibe, die als Standplatzsicherung erhalten durfte. Darüber alles weitere wie gewünscht: zuerst besonders brüchig – danach ausgesprochen steil. Und



Rund um die Kesselkante

Links: Der Bereich der Kesselkante gehört zum exponiertesten, was die Alb zu bieten hat. 50 senkrechte Wandmeter und darunter das extrem steil abfallende Wandfußgelände bescheren viel Luft unter den Sohlen und grandiose Blicke hinunter nach Gutenberg. Rechts Ronni Nordmann im „Stein des Anstoß“



Klärung des Routenverlaufs in alpin anmutendem Gemäuer – Achim Pasold und Erbe Köpf im „Stein des Anstoß“. Unten: Der Bereich um die Kesselkante markiert.

obendrein richtig mies gesichert. Doch der erste Misserfolg machte den Schäriff nur noch hartnäckiger. Etliche Male hing er in seiner obligaten Trainingshose an seinem ganz persönlichen Heiligkreuzkofel-Mittelpfeiler und ich ergebe an meiner Eibe. Schließlich kapitulierten wir.

Die Kletterzeiten waren gerade dabei sich zu ändern, was uns in der Sache nicht unlegen kam. Vorgehensweise und Bewegungsrichtung wurden kurzfristig und grundlegend reformiert. Statt von unten zu scheitern seilten wir von oben an den Ort des Geschehens. Die Verschneidung blieb links liegen, und in schweißtreibender Handarbeit bohrten wir in die viel besseren Platten daneben vier Haken. Der Fels in „Tai Ginseng“ (7) war dort zwar nicht so angestrebt weißgelblich wie am Torre Trieste, aber das grauplattige hatte bei entsprechender Phantasie durchaus etwas von der Marmolada Südwand. Die war ohnehin gerade angesagter, und gehört ja auch zu den Dolomiten.

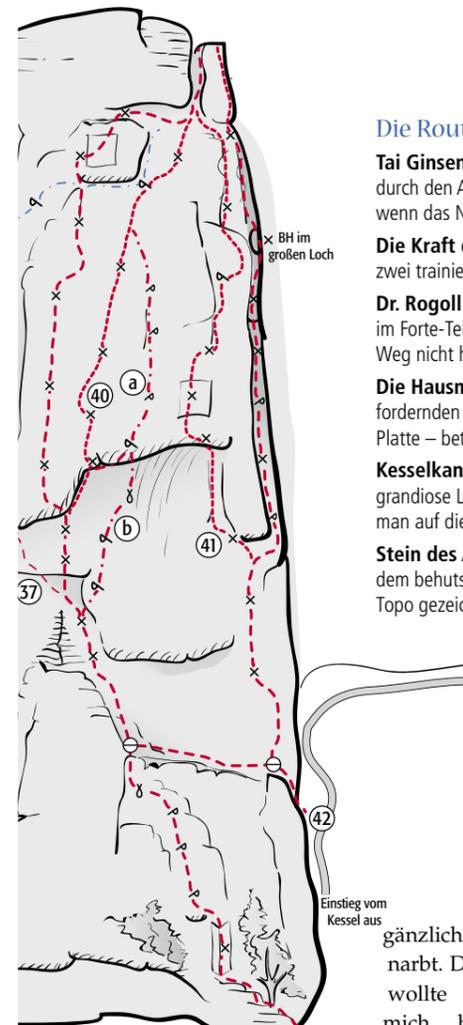
Der Wandel des Kletterns erwies sich in der Folge als umfassender wie geplant. Bei der Sanierung der Route zehn Jahre später wurden aus vier Bohrhaken zehn und daneben installierten Rolf Dieter Kolbe und ich in dem Aufwasch gleich noch zwei weitere großzügige Wege, um die Breite der löchrigen Platte besser auszunutzen. Die ersten brüchigen Meter der „Tai Ginseng“ muss man allerdings auch für die „Die Kraft der zwei Herzen“ ziehen. Und bei „Dr. Rogoll“ auch, so man nicht die „Variante Forte“ nimmt, mit der die Graue Eminenz die Route später – stilecht zum Original passend mit eingeklebten alten Normalhaken – ideal verlängert hat. Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker und belasten sie Griffe und Tritte entsprechend den Angaben auf der Packungsbeilage.

Wenige Jahre später erwies sich dann selbst die „Kesselkante“ (7-), die im Ruf stand, etwaige Bewerber unverzüglich un-

ter ihrem Schutt zu begraben, weit humaner als gedacht. Was aus der Ferne – und aus der Nähe noch mehr – aussieht wie erstarrter Schlamm, entpuppte sich tatsächlich als Fels. Ganz spezieller natürlich, aber mit den runden, an Sandstein erinnernden Löcherleisten prima zu beklettern. Von der einmaligen Exposition ganz zu schweigen.

Um die saugende Tiefe ganz tief inhalieren zu können, verlegten wir die Route bei der Sanierung im oberen Teil ein paar Meter nach rechts – direkt auf die Kesselkante. Also nicht in den heimeligen Rissen bleiben, sondern forsch nach rechts raus zu dem markanten großen Loch in dem sich – ganz ehrlich! Und zum Glück – ein Bohrhaken versteckt, und wo man einer weiteren Kesselwandperle ganz nahe kommt.

Wer genau hin schaut, kann noch heute die gelbe Fläche erkennen, auf welcher der „Stein des Anstoß“ gefußt hatte. Auch nach 25 Jahren ist die braungelbe Abbruchstelle des mannsgroßen Felsturms noch nicht



Blick von links bzw. frontal auf die Kesselkante.

gänzlich vernarbt. Dabei wollte ich mich beim Einrichten der steilen Route nur mal eben mit dem in einem Riss verklemmten Fuß an den Fels ziehen. Der leichte Zug den ich dabei ausübte war aber schon zuviel für das wohl nur lose da stehende tonnenschwere Teil. Im Zeitlupentempo kippte das Monster nach außen, ich schwang wie ein Pendel aus der Wand und der jetzt rasend schnell Fahrt aufnehmende Turm wie ein Senklot nach unten. Nach dem ersten Aufschlag suchten sich die immer noch respektabel großen einzelnen Brocken den Weg durch den dichten Buchenwald wie Kugeln in einem Flipperautomat. Die Wipfel der dreißig Meter hohen Bäume schwankten wie Palmwedel und mir pochte das Herz weit oben im Hals. Nachdem sich die Umgebung und mein Inneres beruhigt hatten staubte ich das Podest ab und bohrte den ersten Haken.

Ein letzter Erschließungsakt zog Ronni und mich aus der Schlammzone nach links in die fast noch abenteuerlicher aussehende braungelbe Würfelzuckerzone. Als Blaupause für die paar wenigen Ringe in „Hausmeister“ (7-) diente inzwischen die Sächsische Schweiz, an deren großzügigen Freiklettereien wir in der Zwischenzeit

Rechts: Die Hausmeister Achim Pasold und Manne Pelger in ihrer gleichnamigen Route.

Die Routen

Tai Ginseng (7), Nr. 39: Die erste Seillänge kann man machen (wenn man eine Prise Gras verträgt) oder nicht, und durch den Anfangsbruch der zweiten muss man eben durch. Aber dann! Tüftelige Plattenklettereier à la Marmolada, wenn das Nervenkostüm satt sitzt der reine Genuss. Eventuell ein größerer Rock für den Ausstieg.

Die Kraft der zwei Herzen (7+), Nr. 40: Markante kleingriffige Schlüsselstelle nach dem Überhang. Die Kraft der zwei trainierten Arme sollte reichen. Gut und großzügig.

Dr. Rogoll Forte (6+), Nr. 40a+b: Die eingeklebten Normalhaken sehen in der Tat verwegen aus, und das Gestein im Forte-Teil sowieso. Wenn man sauber steigt, sollte aber alles halten. Trotzdem: Am Limit sollte man sich diesen Weg nicht hoch zittern.

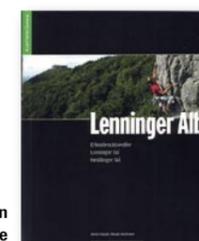
Die Hausmeister (7-), Nr. 41: Große Felsfahrt mit einem Füllhorn interessanter Kletterstellen und immer wieder mit fordernden runouts. Und den Normalhaken nach der Schlüsselstelle – knackiger Piazzriss und dann rechts raus in die Platte – betrachte man auch eher als Orientierungshilfe.

Kesselkante (7-), Nr. 42: Das spezielle Gestein im unteren Teil, die Exposition im oberen neuen Teil, die insgesamt grandiose Linienführung und die homogenen Schwierigkeiten: alles in allem schon eine 1a-Unternehmung, wenn man auf die großen Alb-Klassiker mit Alpinotouch steht.

Stein des Anstoß mit Hasenfußvariante (7), Nr. 43+44: Ideale Linie, die im unteren Teil athletisches und trotzdem behutsames Steigen verlangt, und im zweiten Teil dann auch technisch einiges abverlangt. Ganz oben wie im Topo gezeichnet direkt in der Wand (Länge ratsam), oder rechts die sich öffnende Türkante piazzen.



Topo und Nummern aus dem aktuellen Kletterführer Lenninger Alb, www.panico.de



einen Affen gefressen hatten und wohin es uns Jahr für Jahr selbst in den Sommerferien zog. Der letzte Kletterurlaub in den Dolomiten lag wenigstens zehn Jahre zurück, der Schäriff hatte seine Trainingshose gegen sein Felsballett-Kostüm eingetauscht und „Tai Ginseng“ gilt noch immer als bewährtes Energetikum zur Vitalisierung von Körper und Geist. Und enthält in der flüssigen Version zwanzig Volumen-Prozent Alkohol. □



Blick von rechts, aus dem Kessel auf die Kante.

